**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 67 (1973)
**Heft:** 3

**Artikel:** Gerechtigkeit für Alle (Markus 10, 42-45)
**Autor:** Radecke, Christian
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-142175

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Gerechtigkeit für Alle

Markus 10, 42-45

Wir haben gelernt, uns gegenseitig zu achten. Wir bekämpfen uns nicht mehr, Reformierte und Katholische; wir haben gelernt, die andern als Christen zu akzeptieren. Zum Zeichen dafür feiern wir zusammen Gottesdienst, unter einem Dach; und ich bin sicher: wir alle freuen uns darüber. Diese neue Gemeinschaft wäre nicht möglich ohne den großen Aufbruch der Christenheit in den letzten Jahrzehnten. Mit Freude sehen wir den großen Aufbruch der katholischen Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die Bereitschaft zur Erneuerung, zur Reformation. Im Gottesdienst reden sie nicht mehr lateinisch, sondern die verständliche Muttersprache. An der Schweizerischen Synode 72 werden die Laien ernst genommen und dürfen mitreden. Und dann das kühne neue Engagement der Kirche in Südamerika. Priester wie der Erzbischof Dom Helder Camara, der nicht nur redet, sondern handelt, der sagt: die Kirche darf die Menschen nicht nur auf das Jenseits vorbereiten, sondern muß hier in dieser Welt den Menschen zu einem menschenwürdigen Leben helfen; der sich mit vielen andern gegen das Elend der Massen in Brasilien einsetzt, für soziale Gerechtigkeit, im mutigen Widerspruch zur Regierung dort!

Und wir freuen uns auch über den Aufbruch auf der andern — reformierten — Seite: über den Zusammenschluß von bereits zweihundert Kirchen im ökumenischen Rat der Kirche. Auch dort beginnt die Zeit eines neuen Engagements; die Vollversammlung in Uppsala 1968 hat alle Christen und Kirchen unter anderem dazu aufgerufen, ihre Liebe zum Menschen — zu allen Menschen — einzusetzen und in jedem Land für den Frieden zu wirken, für den Stop des Rüstungswettlaufs etwa und für die Abrüstung. Der Weltkirchenrat unterstützt heute aktiv den Kampf gegen die Unterdrückung der Schwarzen in Südafrika, weil Worte allein nichts nützen, weil ein menschenwürdiges Leben in jedem Land kommen muß und weil die Kirche Anwalt der ganzen Menschheit ist. In diesem großen Aufbruch der Kirchen leben wir heute, wir spüren ihn auch im kleinen Rümlang. Es ist kein Zufall, daß wir uns in den letzten Jahren gerade im Engagement für die armen Länder gefunden haben und zusammenarbeiten; wenn wir die Menschen wirklich lieb haben, dann müssen wir als Christen für die Zukunft der Menschheit etwas tun — denn die Menschheit als ganzes ist heute bedroht!

Wenn wir heute wieder einmal gemeinsam Gottesdienst feiern, dann wollen wir uns besinnen: was bringt uns eigentlich zusammen und wer wird uns in Zukunft — hoffentlich — immer näher zusammenbringen? Ich glaube: uns bringt der gemeinsame Auftrag zusammen, den wir als

Christen haben; die eine und gleiche Aufgabe, die Gott allen Christen gegeben hat. Jesus hat diese Aufgabe seinen Freunden mehrmals erklärt; und eine dieser Lektionen ist in Markus 10, 42-44 überliefert:

«Jesus ruft seine Schüler zusammen und erklärt: 'Ihr wißt: die die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken ihre Leute, und die Großen lassen ihre Macht spüren. Unter euch ist es aber nicht so. Sondern: wer unter euch groß sein will, soll der Diener der andern sein; und wer unter euch am meisten gelten will, sei der Knecht aller!'»

Das ist auch für uns eine gute Lektion und wir wollen auf die Worte des Meisters genau hinhören. Jesus, von dem immer wieder behauptet wird, er habe sich nicht um Politik gekümmert, bringt hier interessanterweise einen Vergleich aus der politischen Welt: er vergleicht die politische Welt mit der Welt der Christen. Fast wie ein Naturgesetz stellt er es hin: die Herrschenden, die Mächtign, nützen ihre Macht aus, genießen ihre Vorrechte und unterdrücken die andern. So ist es eben in der Welt. Leider hat er auch heute noch recht: wieviele Diktaturen gibt es, von der Sowjetunion über Persien, Griechenland bis nach Brasilien, und wieviele Demokratien tragen auch diktatorische Züge; ich erwähne nur die USA mit ihrem Präsidenten! Noch immer herrscht eigentlich der Kalte Krieg der Großmächte um die Weltherrschaft: USA und Sowjetunion bekämpfen sich nicht mehr offen, aber sie kämpfen um möglichst große Einflußzonen in Asien, Afrika und Südamerika, sie wollen möglichst viele Entwicklungsländer auf ihre Seite ziehen — und möglichst die Länder mit reichen Bodenschätzen, versteht sich, um davon zu profitieren! Darunter hat in den letzten Jahrzehnten am schlimmsten gelitten: Vietnam.

Und dann sagt Jesus: «Unter euch ist es aber nicht so wie in der politischen Welt, unter euch Christen». Da geht es nicht um Machtstellung, um Einsatz von Gewalt; da darf es keine Unterdrückung geben, da darf keiner den andern herumkommandieren und ausnützen! Sondern ihr, meine Freunde, ihr baut eine andere Welt auf: eine Welt des Dienens, eine Welt der gegenseitigen Achtung und Zuneigung. Und das heißt: ihr baut eine menschliche Welt, eine Welt der Gerechtigkeit für alle, nicht der Vorrechte für wenige. Ihr schaut, daß die andern von euch profitieren, ihr überbietet einander so gegenseitig im Dienen! —

Darin liegt das Grundrezept für eine neue Welt — das ist der Auftrag den Gott uns gibt. Und als guter Pädagoge weist Jesus auf ein eindrückliches Beispiel: er weist auf sich selbst. Vers 45 heißt: «Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben für die Auslösung vieler Menschen herzugeben.»

Wie hat denn Jesus der Menschensohn, der wahre Mensch, dem die Zukunft gehört, gedient? Er setzte sein Leben für die Auslösung

vieler Menschen ein: er löste viele aus ihrer persönlichen Unfreiheit heraus: aus dem Zwang, Macht über andere Menschen genießen zu müssen. Und wir stehen ja alle in der Gefahr, daß wir über andere herrschen wollen und daraus eigentlich unser Gefühl beziehen, wir seien etwas wert! Ich denke an die Kinder, die beim Spielen andere herumkommandieren; an den Ehemann, der sich von seiner Frau ständig bedienen läßt; an den Beamten an irgend einem Schalter — wir sind den großen Regierenden leider so ähnlich!

Demgegenüber war Jesus so menschlich: er liebte wirklich jeden Menschen und sah keinen tiefer als sich. Er verzichtete darum freiwillig auf Vorrechte, aber kämpfte für die Lebensrechte jedes Menschen, auch für das Recht eines jeden, an seinen liebenden Gott glauben zu können! So ließ er keine Grenzen zwischen guter Gesellschaft und schlechter Gesellschaft gelten, zwischen Dirnen etwa und geachteten Theologen; und so setzte er die Hoffnung auf eine neue, gerechte Menschheit in die Welt.

Seine Freunde — Fischer, einfache Arbeiter — waren die ersten, die zur neuen Welt gehörten. Seither gehören alle Christengenerationen dazu, und auch wir wieder. Die Kirche mit ihren Gemeinden wäre also der Ort, wo es unter Menschen schon menschlicher zugeht als draußen in der Welt, in der Öffentlichkeit, wo wir einander die gleichen Rechte einräumen und dienen. Aber unsere Gemeinschaft müßte dann selbstverständlich in die politische Welt ausstrahlen und helfen, die Menschheit zu einer Menschenfamilie zu machen — einer Familie, wo jeder die andern akzeptiert, ihnen Lebensrecht einräumt, Menschenrechte, aber keine Vorrechte! Das wäre eigentlich so natürlich. Und darauf hat Jesus auch gehofft; denn er hat ja auf das Reich Gottes gehofft, und das heißt: auf die Herrschaft Gottes über alle Menschen.

Die Christengemeinschaft kann aber nur solche Ausstrahlung in die politische Welt haben, wenn wir uns zusammentun und die Kirchen sich finden. Erst dann erhält unsere gute Wahrheit von der neuen Menschheit wieder volle Glaubwürdigkeit in der Welt. Lassen wir uns vom gemeinsamen klaren Auftrag Jesu zusammenbringen! Wenn die Kirchenleitungen in der großen internationalen Welt Zeichen der Hoffnung setzen wie Dom Helder Camara und den Weltkirchenrat, dann müssen wir alle nach unsern Möglichkeiten auch Zeichen der Hoffnung setzen: den neuen Geist leben, der heißt: dienen, nicht herrschen wollen, auf Vorrechte verzichten — in der Familie, bei der Arbeit, im ökumenischen Zusammenarbeiten der Christen. Dann können wir diesen Geist von Jesus her auch in der Öffentlichkeit immer mehr durchsetzen: in unseren Gesetzen und im Zusammenleben der Völker — die Gerechtigkeit für alle. — Amen.

Christian Radecke

Predigt, gehalten am ökumenischen Gottesdienst am 28. Jan. 1973 in Rümlang.